



# Freundesbrief



**Evangelische  
Missionsschule  
Unterweissach**

Seminar für  
Theologie, Jugend- und  
Gemeindepädagogik

**Freundesbrief 186  
2/2011**

- Lass dich nicht überwinden,  
sondern überwinde**  
Predigt von Dieter Kaufmann
- Geistlich-diakonisch  
leben und leiten**  
Dorothee Gabler
- Konferenz-Eindrücke**
- Lebewohl und  
Willkommen**  
Wechsel Im Dozentenkollegium



„BEGEGNUNG UND INTERESSE.  
SO FÄNGT ALLE DIAKONIE AN.  
SO SEHEN WIR JESUS UNTER DEN MENSCHEN.“

PFR. ULRICH LAEPPLÉ  
IN EINEM VORTRAG AN DER KONFERENZ

INHALT

- S. 3 **LIEBE LESERIN, LIEBER LESER**  
*Thomas Maier*
- S. 4 **LASS DICH NICHT VOM BÖSEN  
ÜBERWINDEN, SONDERN ÜBERWINDE  
DAS BÖSE MIT GUTEM**  
*Predigt zum Ordinationsgottesdienst  
OKR Dieter Kaufmann*
- S. 6 **EINDRÜCKE VON DER KONFERENZ**
- S. 8 **GEISTLICH-DIAKONISCH  
LEBEN UND LEITEN**  
*Pfr.in Dorothee Gabler*
- S. 12 **ORDINATION 2011**
- S. 14 **IMMER EIN ERMUTIGENDES WORT**  
*Verabschiedung von Berthold Rath*
- S. 17 **DEM LEBEN DEN WEG FREI MACHEN**  
*Interview mit Petra Müller*
- S. 20 **POWERDAY 2011**
- S. 23 **EINLADUNG ZUM  
INFO-WOCHENENDE**
- S. 24

*Es tut uns Leid, dass beim Versand des letzten  
Freundesbriefes bei manchen Empfängern nur noch  
eine leere Banderole ankam. Danke für alle Rück-  
meldungen. Die Post konnte die Ursache dafür leider  
nicht klären. Wir hoffen, dass das zukünftig nicht  
mehr vorkommt.*

# Wer bewegt uns?

## LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

er hat den Gottesdienst geleitet, Interviews geführt und gebetet. Beim anschließenden Gemeindegessen redete er mit einem jungen Mann im Rollstuhl und kümmerte sich um ihn. Er ist Mitte zwanzig und studiert Soziale Arbeit in Nürnberg. Das hat mich vor einigen Tagen sehr bewegt, wie bei diesem jungen Mann die Zuwendung zu Gott und zu Menschen selbstverständlich ineinander greifen.

Um dieses Ineinander ging es bei unserem Jahresfest und der Theologischen Konferenz Ende Juni. Warum helfen wir Menschen in Not diakonisch? Warum bezeugen wir das Evangelium? Nur deshalb, weil Jesus es uns gebietet? Nur weil er seinen Jüngern das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter und den sogenannten Missionsbefehl gegeben hat? Hoffentlich nicht allein deshalb. Unsere Motivation kann und sollte viel tiefer gehen. Jesus nimmt uns mit hinein in seine liebende Bewegung hin zu Menschen in ihren vielfältigen Nöten. Wo wir mit Jesus sehen lernen, wo wir wie er berührt werden von dem, was Menschen bewegt, da werden wir gerne Christus bezeugen und anderen helfen. So zu sehen lernen wir wohl nur, wenn wir uns unserer eigenen Not stellen und erfahren, wie Jesus gerade darin barmherzig mit uns umgeht. Wo uns Gott und Menschen mit und in ihrer Wirklichkeit erreichen, da kommen wir in Bewegung hin zu Gott und zu den Menschen.

Lassen Sie sich von den Bildern und Texten mit in unser Jahresfest, die Konferenz und in diese diakonisch-missionarische Bewegung hinein nehmen (bis S.13). Es waren wieder sehr schöne Tage der Begegnung, an denen wir auch 11 Schwestern und Brüder für ihren Dienst ordinieren konnten.

Im Sommer haben wir Berthold Rath, unseren Praxisdozenten und Hausvater, verabschiedet (S.14). Ich danke ihm sehr für sein Vertrauen und seine Zuverlässigkeit. Beides war grundlegend für das gute Miteinander in der Leitung der Missionsschule. Seine Arbeit an unserer Schule ist für viele zum Segen geworden. Er hat Philipper 2,3 verkörpert: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.“ Ich bin Gott dankbar für den intensiven gemeinsamen Weg in den vergangenen sechs Jahren, besonders auch im Kollegium der Dozentinnen und Dozenten. Wir haben viel voneinander gelernt und zusammen gestaltet.

Wir freuen uns, dass diese wichtigen Aufgaben ohne Unterbrechung weiter getan werden können. Petra Müller arbeitet seit August als Praxisdozentin und Hausleiterin an unserer Schule (S.17). Gott segne sie und ihre Arbeit an unserer Schule!

Mit herzlichen Grüßen – auch von allen Mitarbeitenden unserer Schule  
Ihr / euer

*Thomas Maier*



*Pfr. Thomas Maier  
Direktor der Missionsschule*

# Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem

Predigt zur Jahreslosung Römer 12,21

*Oberkirchenrat Dieter Kaufmann hat die Ordinierten und alle Gäste im Festgottesdienst in die starke Bewegung der Jahreslosung mit hinein genommen. Er ist seit 2009 Vorstandsvoorsitzender des Diakonischen Werkes Württemberg. Wir sind für die gute Verbindung mit ihm und dem Diakonischen Werk dankbar.*

LIEBE FESTGEMEINDE,  
LIEBE ZU ORDINIERENDEN!

Drachen und Kentauren, bedrohlich und böse, zieren die Säulenkapitelle im Westen. Die Westportale in mittelalterlichen Kirchen sind Georgsportale. Der besiegte Drache steht für das Böse, das in der Nacht emporkommt, wenn die Sonne im Westen sinkt. Selbstverständlich gehörte das Böse für die Baumeister manch mittelalterlicher Kirche dazu.

Weiter gen Osten werden die Bilder anders. Da gibt es Paradiesesbilder. Adam und Eva im Gehorsam gegen Gott. Friedlich leben Tiere – Schafe und Wölfe – und Menschen zusammen. Als wollten die Steinmetze von damals sagen: Das Böse ist Wirklichkeit. Aber es gibt einen Weg zum Guten. „Geostet“ sind die Kirchen, dorthin wo die Sonne aufgeht – Zeichen für den auferstandenen Christus, das Licht der Welt, das uns da entgegen kommt. Und in diese Bewegung hinein sollen alle gezogen werden. Und das ist die Ausrichtung, liebe zu Ordinierte, in die Sie hinein gegangen sind, schon in Ihrer Ausbildung, und auf die Sie heute ordiniert und verpflichtet und dazu gesegnet werden.

Paulus hat diese Botschaft in Worte gefasst. Man kann den ganzen Römerbrief so lesen – in welche Bewegung will er den Menschen hineinholen? Es geht um Gott und den Menschen: „... durch den Glauben haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus; ... denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen“. Und deshalb: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern

überwinde das Böse mit Gutem.“ Wie selbstverständlich, redet Paulus vom Bösen. So selbstverständlich wie es in Filmen und Romanen vorkommt. Dieser Kampf, wo man beinahe mitfiebert im Kampf zwischen Gut und Böse. Der Wirklichkeit des Bösen muss sich der Mensch stellen. Weil eben einem Böses widerfährt. Menschen werden gedemütigt und geplagt. Es gibt Brocken im Leben, die einem hingeworfen werden. Dazu kennen wir alle unsere eigenen Abgründe.

Wenn Sie nun heute für den Dienst in Gemeinden und Gemeinschaften, in Diakonie und Jugendarbeit, in missionarischer Arbeit oder wo Ihr Ort auch sein mag, eingeseget werden, ist Ihnen dies sicher nicht neu – diese Wirklichkeit, auch dass sie zur Realität unter den Geschwistern im Glauben gehört. Selbstverständlich gehen wir davon aus, nehmen das Leben und auch uns so, wie es ist. Denn in diesen Worten des Paulus, dass er in dieser Selbstverständlichkeit vom Bösen redet, da geht es um den Gottesdienst im Alltag der Welt. Und da tut uns Gott seinen Dienst: Im Glauben, im Frieden mit Gott, steht unser Bruder Jesus Christus uns zur Seite. Und deshalb, gerade deshalb: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden ...“. Vom Bösen besiegen, so wörtlich. Böses mit Bösem zu bekämpfen, das hat noch nie zum Guten geführt. Nicht nur in weltpolitischen Zusammenhängen. Das gilt schon vom Sandkasten aus quer durchs ganze Leben bis zu Autofahrtsituationen. Manchmal staunt man über sich selber und ärgert sich über die eigene Reaktion, wie hart und unerbittlich man sein kann.



„Lass dich nicht vom Bösen besiegen ...“ ist ein wehrloses Wort. Man hat keine Garantie, dass es einem gelingen wird. Deshalb geht es nicht um ein harmloses Gut-Sein-Wollen. Sondern um den Glauben, der mich dann hält. Der sich wagt und sich aussetzt, und zwar im Blick auf Christus, der selbst dieser Wirklichkeit des Bösen ausgesetzt war. Und nur in seiner Kraft wächst der Mut zu, es anders zu machen. Wie sagte Josef zu seinen verängstigten Brüdern, als sie seine Vergeltung fürchteten: *„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“*

Für die berufliche Praxis im kirchlichen, diakonischen, missionarischen Dienst braucht man ein gutes Selbstmanagementkonzept. Und das formuliert Paulus in diesen Worten auch: *„Soviel an euch liegt“*. Das ist das paulinische Selbstmanagementkonzept – realistisch und seelsorgerlich. Für sich und andere das gelten zu lassen, das lässt einen aufatmen. *„Soviel an euch liegt“*, das heißt doch, im Dienst, im Leben, wo wir auch hingestellt sind, nicht mehr als man kann, aber das tun, was man kann.

Dass man scheitert und ein böses Wort viele aus dem eigenen Munde folgen lässt. Dass man nicht die Souveränität hat, die man bräuchte, um jetzt gelassen und großzügig, nicht vergeltend zu reagieren – und vielleicht manchmal auch den Glauben nicht, der es dann Gott vor die Füße legt, ihm den Raum lässt, und auch den Zorn lässt. Das mag uns manchmal nicht gelingen. Aber rechnet immer mit dem Herrn, der uns nicht aus den Augen verliert und gnädig annimmt, wo man sich verloren hat und verloren meint. Deshalb lass dich nicht vom Bösen überwinden, überwinde das Böse mit Gutem.

„Wie umarme ich einen Kaktus“ – so lautet der Titel eines Buches für Eltern mit pubertierenden Jugendlichen. Aber, liebe Festgemeinde und liebe zu Ordinierende, ich meine das gilt nicht nur für betroffene Eltern. Die Kakteenvielfalt in Gottes Schöpfung ist sehr groß. Also überwinde das Böse mit

Gutem. In der Psychotherapie würde man das eine paradoxe Intervention nennen, d. h. eine völlig andere Reaktion, als zunächst erwartet. Die Bergpredigt kennt das: Zur einen Backe noch die andere. Zum Rock noch den Mantel. Das ist es, was einen verblüfft. Die meisten von uns werden es kennen, wenn das morgens einmal geschieht, wenn auf das brummige Wort ein humorvolles, gelassenes kommt. Das ist eine paradoxe Intervention, und die verändert viel. Oder dass in unserer Gesellschaft die diakonische Selbstverständlichkeit gilt und wir dafür eintreten, dass sich einer für den anderen einsetzt, ohne dass er es müsste.

Nein, Böses ist nicht harmlos, es sticht und es muss überwunden werden – aber mit Gutem. Wer meint, das Böse aus der Welt – und manchmal auch aus sich – schaffen zu können, endet entweder in der Verzweiflung oder in einer Gewaltspirale. Dann wird man nur noch böser auf sich und die anderen.

Mit Gutem überwinden ist ein geistlicher Weg, auf dem ich und wir miteinander erkennen: das Böse hält uns von Gott fern, von ihm, der das Gute ist. *„Was nennst du mich gut“*, sagt Jesus einmal; *„niemand ist gut als Gott allein“*. Das Böse verstellt die Sicht auf Gott. Mit Gutem das Böse überwinden, heißt so mit Gott leben, aus ihm die Kraft schöpfen, die Ideen für das Gute, weil er selbst das Neue schafft.

**WER MEINT, DAS BÖSE AUS DER WELT – UND MANCHMAL AUCH AUS SICH – SCHAFFEN ZU KÖNNEN, ENDET ENTWEDER IN DER VERZWEIFLUNG ODER IN EINER GEWALTSPIRALE**

Und damit sind wir wieder bei dem, was die Steinmetze in die mittelalterlichen Kirchen hinein gezeichnet haben. Das neue Leben, auf das sind wir ausgerichtet, wie die geosteten Kirchen, das bleibt unser Weg. Das Böse nehmen wir wahr und ernst, auch in uns. Aber wir richten uns aus auf diesen Christus hin, das Licht der Welt. Das möge uns alle und heute besonders Sie, die Sie für den Dienst ordiniert werden, tragen. Und mögen Sie immer wieder in diese Richtung, in diese Bewegung hinein gerufen werden. So möge Gott Sie segnen, dass Sie die Welt mit seinen Augen sehen. Amen.

# Eindrücke von der Konferenz

*Dekan Braun (re.) aus Backnang überbringt ein Grußwort; hier im Gespräch mit Karlheinz Graf, Vorstandsmitglied. Er moderierte den festlichen Abend der Bruderschaft.*



*Heinz Engelfried (li), der auf 55 Jahre Ordination zurückschaut, wird unter anderen Jubilaren von Ralf Dörr, dem Vorstandsvorsitzenden, geehrt.*

*Miteinander*



*Prof. Reimer (li) ermutigt zu einem Gemeindebau, der die konkrete Situation vor Ort genau wahr und ernst nimmt.*

*Pfr. Laepple (re.) plädiert für eine diakonische Gemeinde. Diakonie sei in Gott selbst begründet und grundlegend für Kirche und Gemeinde.*





# Gedanken bewegen

Der Chor der Studierenden unter Leitung von Ulrich Staudenmaier.



# Sich erinnern

Feiern



Cafe Bahnau im Bürgerhaus – ein schöner Ort der Begegnung, von Studierenden kreativ gestaltet – diesmal im Nostalgie-Stil – und engagiert bewirtschaftet.



# Geistlich-diakonisch leben und leiten

## Eine Besinnung zu Apostelgeschichte 6,1-7

*Pfarrerin Dorothee Gabler hat an unserer Jahreskonferenz die Wichtigkeit und den Wert diakonischen Lebens entfaltet. Dabei hat sie sich mit Fragestellungen und Herausforderungen unserer Gegenwart auseinandergesetzt.*

*Dorothee Gabler ist seit 2011 Dozentin an der Missionsschule für Altes Testament, Gemeindepädagogik und Predigtlehre. Als Synodale der Württembergischen Kirche ist sie in einem Sonderausschuss tätig, der intensiv an der Entwicklung des Diakonats arbeitet.*

*In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir wollen aber ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. Diese Männer*

*stellten sie vor die Apostel, die beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde*

*sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.*

Apostelgeschichte 6,1-7

Was war das doch für eine herrliche Zeit im Reich Gottes, als man nicht über Spendeneinbrüche und Sparpläne diskutieren musste. Als Hauptamtliche nicht vor allem als Kostenfaktoren betrachtet wurden, sondern alle sich an der täglich wachsenden Gemeinde freuten.

Das ist geistlich-diakonisches Leben: sich persönlich an Jesus festmachen, und damit Diener zu werden in seiner Kirche und seiner Welt. Er ist unser Dienstherr, ihm geben wir unsere „Amtsverpflichtung“. Als Amtsträger dienen wir nicht in *unserer* Gemeinde, sondern in *seiner* Kirche. Wir laden Menschen nicht in *unsere* Gottesdienste ein, sondern führen sie in die *Gegenwart des dreieinigen Gottes*. *Geistlich-diakonisches Leben ist ganz auf Christus konzentriert* und dient seiner Kirche.

Wer dem Herrn gehört, der befindet sich immer schon in ökumenischer Gemeinschaft mit anderen Kirchen, Gemeinschaften und Verbänden.

Ich sage das ganz bewusst, denn in Zeiten rückläufiger Spenden und Gemeindeglieder werden uns die Schwestern und Brüder, die uns besonders nahe stehen, manchmal zu gefährlichen Konkurrenten. Welcher Gemeinschaftsverband schafft es, die Jugendlichen anzusprechen und zu gewinnen, wer bekommt zuerst einen Fuß ins Gemeindehaus oder in die Schulsozialarbeit? Geistlich-diakonische Menschen versuchen nicht, das Reich Gottes zu beherrschen, sondern ihm zu dienen. Sie sind Diener Jesu. Und Jesus will, dass wir als Kirche auch der Welt dienen: Wir haben ein Amt als Salz und Licht für die Welt. Denn Jesus ist nicht nur Herr der Kirche, sein Diakonats hat die ganze Welt im Blick. *Geistlich-diakonisches Leben ist ganz auf Christus konzentriert und dadurch ganz der Welt zugewandt!*

In einer von Christus geöffneten Kirche zu leben und zu leiten, führt zu einem span-

... SIND DEUTSCH-TÜRKISCHE JUGENDLICHE JESUS BEGEGNET UND HABEN SICH TAUFEN LASSEN

nenden und manchmal auch gespannten Miteinander.

*„In diesen Tagen erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen.“*

Die Urgemeinde war nicht nur groß, sie war sogar mehrsprachig, multikulturell, sie war von Anfang an milieuübergreifend. Das ist eine geistliche Wirklichkeit. Die Apostel waren mit griechisch sprechenden Menschen in Kontakt. Gibt es bei uns Menschen, die sich die Mühe machen, Sprachbarrieren zu überwinden? Wir haben heute viele Dörfer und Stadtteile, wo Menschen anderer Sprache und Herkunft mit uns gemeinsam leben.

Im Sommer waren wir mit Studierenden in Heidelberg in der sogenannten Diakoniekirche, zu deren Gemeinde auch ein afrikanisch-sprachiger Gottesdienst gehört. Pfarrer Barth hatte einigen afrikanischen Studenten, die in Heidelberg in keiner Gemeinde Anschluss fanden, die Kirche zur Verfügung gestellt. Inzwischen ist dieser Gottesdienst für viele afrikanische Studenten zur Heimat geworden. Sie laden auch nichtchristliche Afrikaner ein, die hier ein Stück Heimat erleben. Und die deutschsprachigen Gemeindeglieder, die zwar an diesen Gottesdiensten nicht teilnehmen, haben eine Beziehung zu diesen afrikanischen Christen in ihrer Stadt. Hier hat ein landeskirchlicher Pfarrer geistlich-diakonisch gelebt und geleitet! Auch die Gründung der Evangelischen Ausländerseelsorge innerhalb der Bahnauer Bruderschaft ist für mich so ein Zeichen geistlich-diakonischen Leitens. Wie viel Menschen wurden schon durch die Arbeit von Hannah und Heidi Josua gesegnet. Und selbst wenn wir nicht oder nicht mehr in der Lage sind, eine neue, noch dazu so eine schwere Sprache zu erlernen, kann Gott durch uns Sprach- und Kulturbarrieren überwinden.

Ein Gemeinmediakon auf der Ostalb hat türkische Jugendliche in seinen Hauskreis eingeladen und mit ihnen in der Bibel gelesen. Er hatte ein offenes Ohr für ihre Nöte und Konflikte auf dieser Grenze zwischen der Kultur, die diese Jungs zuhause leben, und dem, was ihnen in der Schule

und am Arbeitsplatz begegnet.

In diesem Hauskreis sind deutsch-türkische Jugendliche Jesus begegnet und haben sich taufen lassen. Inzwischen haben zwei von ihnen an der Missionsschule in Unterweissach ihre Ausbildung gemacht. Ganz bewusst arbeiten sie nun als Diakone mit Jugendlichen, die ähnliche Erfahrungen machen.

Ein kleiner Schritt in einer ganz normalen Gemeinde, ein regelmäßiger Jugendhauskreis – so kann geistlich-diakonisches Leben und Leiten aussehen.

Auch in Jerusalem hat man solche Schritte

getan. Aber leicht war es schon damals nicht, dies alltäglich zu leben. Die kulturellen Grenzen führten zum Konflikt. Die Einmütigkeit drohte bei der wachsenden Gemeinde zu zerbrechen.

Die griechisch sprechenden Juden fühlten sich benachteiligt, insbesondere ihre Witwen.

*„Sie murrten, weil die Griechisch sprechenden Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.“*

Die Witwen verkörperten zur damaligen Zeit den Inbegriff von sozialer Deklassierung und Hilfsbedürftigkeit. Im Judentum gab es klare Regelungen, wie die Armen und Bedürftigen mitversorgt wurden. Gott ist die menschliche Not nicht egal, deshalb hat er seinem Volk Gesetze gegeben, wie sie für Bedürftige und Rechtlose sorgen sollen. Es ist gut, wenn wir uns als Christen dafür einsetzen, dass solche Gesetze erhalten bleiben oder neu beschlossen werden. Es gehört zum geistlich-diakonischen Auftrag Jesu in Politik und Gesellschaft, den Armen und Rechtlosen als Anwalt zu dienen.

Gott will nicht nur eine Beziehung zu uns, er will auch unsere Beziehung zu den Menschen verändern. Es ist deshalb eine geistliche Frage, wie wir mit unseren Nächsten umgehen!

Die Urgemeinde hat sozial-diakonisch gelebt. Aber Wunsch und Wirklichkeit drifteten auseinander. Je größer die Gemeinde wurde, umso schwerer wurde es, jeden

**GOTT IST DIE MENSCHLICHE NOT NICHT EGAL, DESHALB HAT ER SEINEM VOLK GESETZE GEGEBEN, WIE SIE FÜR BEDÜRFTIGE UND RECHTLOSE SORGEN SOLLEN**

Dorothee Gabler im Gespräch  
mit Günther Kreis

Einzelnen zu sehen. Und so gab es plötzlich Einzelne, die raus fielen, die übersehen wurden. Als ausländische allein lebende Frauen hatten die griechischen Witwen niemand, der sie versorgte, weder die Familie noch die Dorfgemeinschaft. Und als sie zur Gemeinde kamen, hat man ihre besondere Situation nicht wahrgenommen. Die Versorgungskonzepte der Gemeinde hatten hier eine Lücke.

Manchmal haben wir tolle Leitbilder und Konzepte entwickelt für unsere Gemeinden und Gemeinschaften. Es ist alles bi-

**... DIE KRITIKER NICHT  
EINFACH ZUM SCHWEIGEN  
GEBRACHT, SONDERN IHRE  
ANLIEGEN WAHRGENOMMEN  
UND IN DIE GEMEINDEVER-  
SAMMLUNG EINGEBRACHT**

blich-theologisch durchdacht. Aber dann kommen plötzlich neue Menschen zu uns mit ganz anderen Bedürfnissen. Nehmen wir sie wahr? Sind uns diese Menschen so wichtig, dass

sie unsere Gemeindekonzepte in Frage stellen dürfen?

Jesus hat sich von Menschen aus dem Konzept bringen lassen.

Andere griechische Gemeindeglieder machten in der Urgemeinde auf die Not der griechischen Witwen aufmerksam. Gerade in wachsenden Gemeinden kann uns der Erfolg der Gemeindearbeit blind machen für die Konflikte und Schwierigkeiten. Auch in lebendigen Gemeinden werden Christinnen und Christen aneinander schuldig. So bekennen wir nicht zufällig im Glaubensbekenntnis die Vergebung der Sünden und die Auferstehung der Toten unmittelbar nach dem Bekenntnis zur heiligen christlichen Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Geistlich-diakonisch leben bedeutet, nicht nur anderen zu helfen und zu dienen, sondern auch die eigene Schuld zu erkennen und voreinander zu bekennen. Gerade weil wir Gott und die Menschen lieben, decken wir Missstände und Schuld in der Gemeinde nicht einfach zu. Geistlich-diakonisch handeln bedeutet Missstände anzusprechen, auf Mängel und Übersehenes aufmerksam zu machen, auch wenn das zunächst die Harmonie und Einmütigkeit stört. Die Apostel haben die Kritiker nicht einfach zum Schweigen gebracht, sondern ihre Anliegen wahrgenommen und es in die



Gemeindeversammlung eingebracht: *„Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“*

Die Apostel haben das Problem zur Chefsache gemacht. Sie waren verantwortlich für die Gemeinde, deshalb haben sie sich auch um Klärung in dieser Sache bemüht. Sie *leiten geistlich-diakonisch*. Sie fühlen sich für die Gemeinde verantwortlich, aber genau darum haben sie nicht einfach diese Aufgabe auch noch übernommen. Sie wussten um ihre eigenen Grenzen und hatten den Mut, diese zu akzeptieren und einzufordern, dass die Gemeinde sie auch akzeptiert. Die Apostel ermutigen uns hier, nicht nur unseren Auftrag, sondern auch unsere Grenzen zu akzeptieren. Sie wissen um ihre Aufgabe und ihre Grenze. Und sie zeigen, wie man maßvoll mit sich selbst und anderen Mitarbeitenden umgeht. Deshalb setzen sie neue Leiter ein, die mit ihnen die Verantwortung übernehmen. Dieses Verhalten der Apostel hat mich persönlich sehr nachdenklich gemacht. Wo übernehme ich Verantwortung so, dass ich Grenzen setze? Nicht unser grenzenloser Einsatz für Gott und die Menschen ist geistlich-diakonisch. Gott hat eine bestimmte Aufgabe für jede und

jeden in der Gemeinde. Es ist gut, sich immer neu vor Gott und mit den anderen in der Gemeinde zu prüfen, was jeweils unser spezifischer Auftrag ist. Geistlich dienen und geistlich leiten heißt, sich vom heiligen Geist leiten lassen. Geistlich leiten heißt geleitet werden. Nicht nur unsere Gaben und die Nöte der Menschen sollen uns bestimmen, sondern Gott selbst gibt uns den Auftrag. Lassen wir uns nicht treiben, sondern von seinem Geist leiten!

Die Apostel zeigen uns, was das bedeutet: Als Verantwortliche für die Gemeinde schufen sie Raum für die Bedürfnisse und Gaben der anderen. Sie ermöglichten sieben Männern, ihre Gaben in die Leitung einzubringen. Ja, sie suchten nicht einmal selbst die neuen Leiter aus, sondern baten diejenigen, die am nächsten dran waren am Problem, geeignete Leute zu suchen. Die ganze Gemeinde hat dann gewählt, auch die griechischen Witwen konnten mitbestimmen. Zugleich war es eine zutiefst geistliche Entscheidung. Denn nur solche Männer standen zur Wahl, die sich als geistliche und weise Männer in der Gemeinde bewährt hatten. Nach der Wahl wurden sie im Gottesdienst von den Aposteln mit dem Segen in ihre Aufgabe eingesetzt. Die Namen zeigen, dass die Gemeinde ganz bewusst lauter griechische Leiter ausgewählt hat.

Wir sehen jedoch, dass es hier nicht um ein ausschließlich soziales Diakonenamt geht. Sondern hier geht es um neue Diener in der Gemeinde, die mithelfen, dass die Liebe des Schöpfers und Erlösers erfahrbar wird. Es geht um einen neuen geistlichen Dienst insbesondere für die griechischsprechenden Gemeindeglieder.

Die Apostel haben die Not und die Gaben gesehen, die Gott der Gemeinde anvertraut hat.

„Diese Männer stellten sie vor die Apostel, die beteten und legten die Hände auf sie.“

Die Not der Gemeinde hat die Apostel nicht verleitet, von ihrem speziellen Auftrag abzurücken. Als Apostel hatten sie eine ganz bestimmte Aufgabe. Und es

war eine geistlich-diakonische Entscheidung, diese nicht zu vernachlässigen:

„Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Diakonat des Wortes bleiben.“

Das heißt jedoch nicht, dass die griechischen Amtsträger nicht beten und verkündigen sollten. Diese Geschichte dient nicht als Begründung für eine Aufgabenteilung zwischen geistlichem und diakonischem Amt bzw. zwischen Wort und Tat. Weder das Gebet und die Verkündigung, noch die Taten der Liebe werden in der Kirche exklusiv bestimmten Profis und Amtsträgern delegiert. Sie bleiben die Aufgaben der Gemeinde, die durch den Dienst der gewählten Personen darin unterstützt wurde. So lesen wir gerade von den neu eingesetzten Leitern Stephanus und

Philippus, wie auch sie das Evangelium verkündigten und mit und für Menschen gebetet haben. Dieser Konflikt in

Jerusalem mahnt also vielleicht gerade uns geistlich Leitende und Hauptamtliche, dass wir nicht vor lauter Leitungsaufgaben und Sitzungen das Beten und das Weitersagen des Evangeliums vernachlässigen.

Wir müssen unseren Dienst nicht alleine tun, sondern Gott füllt uns mit seinem Geist, der unser Herz reinigt und unseren Mund und unsere Hände bewegt. Sein Geist erreicht durch unsere Arbeit Menschen, die wir vielleicht noch gar nicht im Blick haben. Da kann man nur staunen über Gott und ihm begeistert dienen.

**SIE SUCHTEN NICHT EINMAL SELBST DIE NEUEN LEITER AUS, SONDERN BATEN DIEJENIGEN, DIE AM NÄCHSTEN DRAN WAREN**

PfarrerIn Dorothee Gabler



# Ordination 2011

Was mich herausfordert ...

Anne Kerwien <sup>1</sup>

**Gemeinschaftsdiakonin im Verband der Gemeinschaften in der Ev. Kirche in Schleswig-Holstein in Barmstedt**

... Teenager auf ihrem Weg, erwachsen zu werden, zu begleiten. Mir macht es total viel Freude, sie in diesen harten Zeiten zu unterstützen, sie herauszufordern und ihnen immer wieder nahezubringen, dass Jesus Teenager lieb hat.

Friederike Vollmer <sup>2</sup>

**CVJM-Sekretärin beim CVJM in Liedolsheim/Dettenheim (Baden)**

... immer wieder wahrzunehmen, was für den CVJM in Liedolsheim gerade wichtig ist, Neues einzubringen und zu etablieren.

Es ist schön, junge Erwachsene in wichtigen Lebensfragen zu begleiten, mit ihnen Bibel zu lesen und grundsätzliche Glaubens Themen zu diskutieren.

Matthias Bauder <sup>3</sup>

**Jugendreferent in Hemmingen**

... ein Projekt mit Frischkonfirmierten, wo sie ganz praktisch für die Jugend- und Gemeindearbeit geschult werden.

Jakob Burger <sup>4</sup>

**Prediger beim Süddeutschen Gemeinschaftsverband Bezirk Schorndorf/Göppingen, Schwerpunkt in Urbach**

... zum einen persönlich, immer wieder auch einen gesunden Abstand zur Arbeit zu finden, und zum zweiten, in der Gemeinde Jung und Alt für eine gemeinsame Vision zu begeistern.

Benjamin Rönisch <sup>5</sup>

**Jugendreferent beim EC-Verband für Kinder- und Jugendarbeit in Torgau/Sachsen-Anhalt**

... offene Jugendarbeit – auch mit Menschen, die beispielweise mit 15 Jahren schon Alkoholiker sind. Ich finde es toll, wie die Beziehung zu vielen dieser Jugendlichen wachsen konnte und dass ich ihnen mit meinen Möglichkeiten helfen konnte.



Dieter Kaufmann <sup>5</sup>  
Oberkirchenrat

Ralf Dörr  
Vorstandsvorsitzender

Ute Kettler <sup>6</sup>

**CVJM Pfalz; Aufgabengebiete in Neustadt, Edenkoben und im Landesverband**

... am meisten die Zerrissenheit der Stelle, das ist halt nicht immer ganz einfach. Schön ist es, mit vielen unterschiedlichen Leuten zusammen zu arbeiten. Von Kindern, Teenies, Jugendlichen, Jungen Erwachsenen, FSJlern, junge Familien bis hin zu Rentnern ist alles dabei.

Thomas Maier  
Direktor

Jürgen Braun <sup>7</sup>

**Jugendreferent im Bezirksjugendwerk Reutlingen**  
... wenn Schüler sich trauen, ihre ernstesten Fragen zum Glauben zu stellen, muss ich überlegen, wie ich das, was ich selbst glaube, jedem Schüler verständlich vermitteln kann.

Daniel Kern <sup>8</sup>

**Jugendreferent in der Evang. Kirchengemeinde Pleidelsheim**  
... junge Menschen, die desinteressiert an ihrem eigenen Leben scheinen.  
Meine größte Freude ist es, wenn Jugendliche wie aus dem Nichts anfangen, ernsthafte Fragen über Gott zu stellen.

Thomas Göttlicher <sup>9</sup>

**CVJM-Sekretär im CVJM Bayreuth**  
... nicht nur die frommen Christen in ihrem Glauben weiter zu bringen, sondern auch Glaubensferne in die Gemeinschaft zu integrieren und sich ihren Fragen zu widmen und sie in ihrem Lebensumfeld ernst zu nehmen.

Simon Fischer <sup>10</sup>

**Jugendreferent in der Evang. Kirchengemeinde Pfalzgrafenweiler**  
... mit Jugendlichen als Streetworker in Kontakt zu kommen, die Jesus nicht kennen. Ich durfte erfahren, wie sie sich verändern, Vertrauen entsteht und Beziehungen wachsen.

Mirjam Rauh <sup>11</sup>

**Sozialdiakonin in der Jugend- und Begegnungsstätte „Fischkutter“ in Rostock**  
... die vielen hoffnungslosen Geschichten, die einem täglich in den Augen der Kinder so nahe kommen, damit gut umzugehen. Die Zuwendung Jesu an die Kinder weiter zu geben füllt mich aus.



## Immer ein ermutigendes Wort

### Verabschiedung von unserem Praxisdozenten und Hausvater Berthold Rath

*Im Rahmen des festlichen Bruderschaftsabends der Jahreskonferenz wurden Berthold Rath und seine Frau Beate nach sechs Jahren an der Missionsschule verabschiedet. Die folgenden gekürzten Redebeiträge machen sichtbar, was Berthold Rath ausmacht und worin er besonders geschätzt wurde. Auch Bürgermeister Schölzel hat in seinem Grußwort zu Beginn des Abends die sehr gute jahrelange Zusammenarbeit mit Berthold Rath ausdrücklich hervorgehoben.*



Berthold, du wurdest vor sechs Jahren hierher an die Missionsschule gerufen, hattest ziemlich viel Ahnung und mehr als das. Den Anfang deiner Tätigkeit als Hausvater und Praxisdozent habe ich nicht mitbekommen. Als ich dann dem Vorstand angehörte, habe ich gemerkt, dass du die Instrumente, die dir zur Verfügung standen, bestens eingesetzt hast. Du hast nicht Dinge gesagt, die wir wussten, sondern in

perfekten Tischvorlagen aufgezeigt, worum es gerade in Haus und Hof ging, was uns weiter brachte.

Du hast dich zielgerichtet fort- und weitergebildet. Davon haben wir profitiert:

Da sitzt ein Sozialwirt mit Coaching-

ausbildung. Zurzeit machst du eine Fortbildung zum Geistlichen Begleiter. Ich habe mich über die super gemachten Jahresplanungen gefreut, und die bestens versorgten und begleiteten jungen Kolleginnen und Kollegen, Schwestern und Brüder im Anerkennungsjahr.

Du hast die Stelle des Praxisdozenten geprägt, und das ist gut so. Vor allen Dingen hast du dir große Achtung bei den Studierenden erworben, für die du Mentor, Dozent und ein wenig Hausvater warst.

Du gehst weiter, wir bleiben und machen weiter. Du hast gute Wege dafür geschaffen. Beate, dir, der Frau an Bertholds Seite, danke ich für deine Freundlichkeit ab der ersten Begegnung! Euch beiden Gottes Segen auf dem Weg mit Psalm 16,11: „Du führst mich den Weg zum Leben, in deiner Nähe finde ich ungetrübte Freude, aus deiner Hand kommt mir ewiges Glück.“

Ralf Dörr  
Vorstandsvorsitzender

**DIE INSTRUMENTE, DIE DIR  
ZUR VERFÜGUNG STANDEN,  
BESTENS EINGESETZT**

*Berthold Rath im  
Gespräch an der  
Konferenz*



Er hat 10 Jahre Missionschule hinter sich. Er kommt in ganz Deutschland rum, wenn er Absolventen im ersten Berufsjahr besucht, sie in ihrem Dienst begleitet und ihnen zur Seite steht. Er ist ein Freund von Dietrich Bonhoeffer, den er jedes Jahr mit dem neuen Grundkurs liest. Er ist allen gegenüber sehr wertschätzend und zuvorkommend, hat für uns immer ein ermutigendes Wort – das tut gut! Er ist verlässlich, gewissenhaft und ultra-organisiert, bei seinen Planungen gibt es selten mal Fehler. Er ist derjenige, der am Ende eines langen Powerday-Tages noch beim Aufräumen mithilft und danach noch ein Feierabend-Bier mit trinkt. Er hat nur Freunde in der Schülerschaft, weil er auch kumpelhafte Seiten hat, die immer mal wieder zum Vorschein kommen! Deshalb können wir sagen: Er war ei-



ner von uns! Einer, den wir alle sehr schätzen und ins Herz geschlossen haben! Er ist und bleibt einer von uns! Herr Rath, im Namen der Schülerschaft möchte ich mich bei Ihnen für all Ihre Mühe und Ihr Engagement für uns Studierende und die Schule sehr, sehr herzlich bedanken!

Wir sind traurig darüber, dass Sie und Ihre Beate gehen – aber wir freuen uns, wenn Sie ab und zu mal wieder kommen! Wir wünschen Ihnen beiden Gottes Begleitung und seinen Segen, und wir wollen Ihnen auch das folgende Lied mitgeben: Du bist unsre Zuflucht und Stärke.

Mirjam Bächle  
Schülersprecherin, 3. Jahrgang

... DER AM ENDE EINES LANGEN POWERDAY-TAGES NOCH BEIM AUFRÄUMEN MITHILFT UND DANACH NOCH EIN FEIERABEND-BIER MIT TRINKT



Beate und  
Berthold Rath

Danke, Berthold, danke, Beate! Es war schön, fast sechs Jahre zusammen mit euch zu leben und zu arbeiten. Persönlich, in der Runde der Dozenten und Mitarbeiter, in Schülerschaft und Bruderschaft hat dich ein Fünffaches ausgezeichnet:

1. Du tust, was du sagst. Auf dein Wort konnten wir uns verlassen.
2. Du siehst, was einer braucht. Du

hast immer mehr Mut gewonnen, andere um ihres Wachstums willen auch zu konfrontieren. In der Begleitung unserer Absolventen im ersten Berufsjahr freute es dich, wie Einzelne an und in ihrer Aufgabe gewachsen sind.  
3. Du tust, was notwendig ist. Es ging dir nicht um deine Bedürfnisse. Du hast das Ganze im Blick gehabt. Du warst dir nicht zu gut für kleine Aufga-



ben. Deine Hingabe war ungeteilt.  
 4. Dein Wohlwollen und deine Freundlichkeit waren in allem zu spüren, selbst wenn du manchmal auf etwas insistieren musstest.  
 5. Du warst ehrlich und aufrichtig. Was du bei dir und anderen gesehen hast, hast du ernst genommen. Darin

warst du für uns alle ein Segen. Danke!

Wir wünschen dir für deinen weiteren Weg, dass du dir treu bleibst und lebst, was dich mit dir, mit anderen und mit Gott in Kontakt hält. Gott begleite und segne dich, Berthold, und dich, Beate – euch miteinander!

Thomas Maier  
 Direktor

**WAS DU BEI DIR UND ANDEREN GESEHEN HAST, HAST DU ERNST GENOMMEN. DARIN WARST DU FÜR UNS ALLE EIN SEGEN**

Vielen, herzlichen Dank! Das war fast zu viel des Lobes. Danke, Herr Bürgermeister Schölzel, für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und Ihr Entgegenkommen an vielen Stellen. Danke, Ralf, für deine anerkennenden Worte und auch für euer wertvolles Geschenk, für Bonhoeffers Schriften zur illegalen Theologenausbildung in Finkenwalde. Mirjam, danke für Ihre Wertschätzung und das Lied für unseren weiteren Weg. Ich war gerne Praxisdozent und Hausvater der Studierenden. Danke dir, Thomas, für deine aus dem Herzen kommenden Worte. Danke euch in der Bruderschaft für euer Vertrauen und das gute Miteinander. Danke allen Mitarbeitenden – auch denen, die das Buffet so wunderbar vorbereitet haben. Danke!

Berthold Rath  
 scheidender Praxisdozent  
 und Hausvater



# Dem Leben den Weg freimachen

## Interview mit unserer neuen Praxisdozentin und Hausleiterin Petra Müller

*Am 15. Juli haben wir an der Missionsschule Berthold Rath, unseren seitherigen Praxisdozenten und Hausvater, verabschiedet (s. auch S. 12). Was er wesentlich geprägt und weiter entwickelt hat, vor allem in der Begleitung unserer Absolventinnen und Absolventen im ersten Berufsjahr, führt Petra Müller seit 1. August 2011 nahtlos weiter. Wir sind sehr froh, in ihr wieder eine erfahrene und kompetente Praxisdozentin und Hausleiterin gewonnen zu haben. Was Petra Müller in ihrer Person ausmacht, welche Erfahrungen sie mitbringt und was ihr am Herzen liegt, lesen Sie im folgenden Interview mit unserem Dozenten Br. Dr. Manfred Sitzmann.*



Petra, du wurdest in der Vorstandssitzung Ende Januar 2011 als Praxisdozentin und Hausleiterin berufen. Was bewegt dich im Blick auf diese Entscheidung des Vorstands?

Ich empfinde das im Blick auf mein Fragen nach Gottes Vorstellungen für meine nächste Zukunft als ein klares Reden Gottes. Im Vorfeld war ich mir nicht ganz sicher, ob ich diesen Weg einschlagen soll. Deshalb hat mich die Entscheidung des Vorstands gefreut und ermutigt. Schön, dass ich als jemand, der die Ausbildung nicht in Unterweissach ge-

macht hat, im August an der Missionsschule starten kann!

**ICH EMPFINDE DAS ALS  
KLARES REDEN GOTTES**

Du kommst aus dem CVJM Landesverband und dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg. Was hat dich an die Missionsschule geführt? Wie verhalten sich deine Aufgaben an der Missionsschule zu dem, was du bisher gemacht hast? Oder ist das jetzt etwas völlig Neues für dich?

Seit 1997 habe ich als Landesjugendreferentin regelmäßig an verschiedenen theologischen Ausbildungsstätten unter-





bin eine kleine (manche meinen: große) Abenteurerin.

**Wer hat dich geistlich geprägt? Wer und was sind für dich besonders von Bedeutung? Was willst du in dieser Hinsicht bei uns an der Schule einbringen?**

Ich hatte das große Vorrecht, von meinem 7. bis 16. Lebensjahr eine intensive Begleitung durch Frau Kern, die Frau des Dorfpfarrers, zu erleben. Von ihr hörte ich zum ersten Mal biblische Geschichten, lernte beten, die Bibel lesen und an Jesus glauben. Frau Kern lebte sehr praktisch mit der Bibel und Gott. Sie war eine begabte Lehrerin und geistliche Mutter für mich. Ihr habe ich es zu verdanken, dass ich meine Berufung in den hauptamtlichen Dienst entdeckte. Seit diesen Kindheitsjahren ist mir die Verbundenheit mit Jesus wichtig, das Nachdenken über biblische Texte und Geschichten und eine vertrauensvollen Haltung Gott, Menschen und mir gegenüber.

Im Blick auf die Gestaltung des Miteinanders in der Missionsschule möchte ich diese Erfahrungen einbringen. Wie das genau aussehen wird, weiß ich noch nicht, aber dafür habe ich ja dann die nächsten Jahre Zeit.

**Du hast viele Aus- und Fortbildungen gemacht während deiner Zeit im Beruf. Was hat es für dich bedeutet, in den vergangenen Jahren noch einen Master in Praktischer Theologie zu machen?**

Da ich sehr gerne Neues lerne, haben mir die drei Jahre Studium zum einen richtig gut gefallen und zum anderen konnte ich nach ca. 20 Dienstjahren etliche Berufserfahrungen reflektieren und mich neu ausrichten. Das wissenschaft-

liche Arbeiten an 10 Facharbeiten und einer Masterarbeit hat meinen Horizont innerhalb der Praktischen Theologie geweitet und mich tiefer bohren lassen. Besonders profitiert habe ich von den Themen Seelsorge, Predigt und Gemeindeaufbau. Es war toll für mich, mit meinem Masterthema „Ein Persönlichkeits-training für junge Erwachsene in der Kirchengemeinde – eine qualitative Evaluation“ ein Programm, das ich in den letzten Jahren zusammen mit einem Team entwickelt und durchgeführt habe, zu untersuchen und darzustellen.

**Worauf freust du dich? Welche Themen liegen dir besonders am Herzen? Was findest du wichtig für die Ausbildung unserer Studierenden, die danach ja in ganz unterschiedlichen Berufsfeldern tätig sein werden?**

Auf das Dozententeam freue ich mich, auf das Zusammenarbeiten mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus, aber vor allem freue ich mich auf die jungen Leute und auf das Unterwegssein mit ihnen. Keine Lebensphase ist so gespickt voll mit Weichenstellungen wie die der jungen Erwachsenen. Von meinen bisherigen Berufs- und Lebenserfahrungen liegt es nahe, dass mir die Themen Persönlichkeitsentwicklung und die Gestaltung einer lebendigen Jesus-Beziehung besonders am Herzen liegen. Wenn beides gefördert wird, dann steht dem Leben nichts mehr im Weg!

**KEINE LEBENSPHASE IST SO GESPICKT VOLL MIT WEICHENSTELLUNGEN WIE DIE DER JUNGEN ERWACHSENEN**

**Danke für das Gespräch!  
Wir wünschen dir für dich selbst und für deine neue Aufgabe als Praxisdozentin und Hausleiterin Gottes Segen!**



**POWER  
DAY 2011**



**GET  
THE  
MOVE**

**Powerday – warum, wozu, wie?**

Was brauchen Jugendgottesdienste heute? Was inspiriert Jugendarbeit in unseren Tagen? Was hat sich überlebt? Wo müssen neue Wege beschritten werden? Wie kann ein Team dauerhaft segensreich zusammenarbeiten? Was lässt einen persönlich und geistlich reifen? Solche Fragen bewegen wir im Vorfeld des Powerdays zusammen mit unseren Studierenden und unseren Kooperationspartnern. Dabei bleibt es unverzichtbar und herausfordernd, auf Gott zu hören und miteinander nach dem zu suchen, was ihm und Menschen dient, uns mit hinein nehmen zu lassen in die Bewegung Jesu, der in seiner Liebe wahrnimmt, was Menschen brauchen und es ihnen auch gibt. Es soll ja mehr als ein Event sein. Allein Gottes Geist vermag Leben zu schaffen. Wir sind dankbar, dass Gott Einzelne und Teams am Powerday segnet.

Manche nützen diesen Tag als Schulungstag für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das vielfältige und große Se-

minarangebot eignet sich hervorragend dafür. Ein Bus junger Leute kommt aus Mecklenburg-Vorpommern, eine Gruppe aus Österreich. So wird der Powerday zu einem internationalen Fest, einem biblischen Wallfahrtsfest vergleichbar, bei dem sich schöne Begegnungen ergeben.

Viele helfen mit, damit dieser Tag von Anfang bis Ende für alle eine runde Sache wird. Der Powerday wird vom Evangelischen Jugendwerk Württemberg und der Missionsschule zusammen veranstaltet. Ein „Kernteam“ aus fünf Studierenden und Aleko Vangelis, von der Missionsschule für den Powerday mit einem kleinen Dienstauftrag angestellt, kommen regelmäßig zusammen, um zu besprechen und zu beschließen, was für den Gesamtprozess nötig ist. Reinhold Krebs vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg, dort zuständig für die Jugendgottesdienste, Aleko Vangelis und Thomas Maier als Direktor der Missionsschule bilden das Leitungsteam, in dem der große Rahmen für den Powerday abgesteckt wird. Was an dem Tag geschieht, wird in Teams von unseren Studierenden vorbereitet. Viele Stunden werden investiert, um Inhaltliches und Organisatorisches kreativ vorzubereiten. Am Tag selbst bringen viele ehren- und hauptamtliche Frauen und Männer, darunter auch die Dozenten unserer Schule, ihre Erfahrungen und ihr Wissen in Seminaren und Workshops ein. Den passenden Rahmen dazu schaffen Studierende, Freunde unserer Schule, die bei den vielen praktischen Dingen mitarbeiten, und unsere Küche, die für das Mittagessen sorgt. Die positive Resonanz, die wir jedes Jahr von den Gästen des Powerday bekommen, ermutigt uns sehr.

Thomas Maier  
Direktor, Mitglied  
im Leitungsteam





## Powerday 2011 – „get the move“

Am 16. April bewegte auch dieses Jahr wieder ein Ereignis die Missionsschule: der Powerday 2011. Get the move! So lautete diesmal das Thema, mit dem sich den Tag über wieder hunderte Jugendmitarbeiter beschäftigten.

Komm in Bewegung, werde Teil der Bewegung, lass dich bewegen, bewege selbst etwas – das waren nur ein paar der Aspekte, die in den vielen Seminaren, Workshops und sogenannten „do its“ (engl.: mach es!) entfaltet wurden.

Aber auch dieses Jahr war das noch lange nicht alles: In einem Diskussionsforum unterhielten sich die Teilnehmer mit namhaften Vertretern der Kirche in Deutschland – anwesend waren zum Beispiel Markus Weimer, Dorothea Gabler, Frauke Junghans und Dekan Ehrlich – über ein spannendes Thema: „Die Kirche ist tot – es lebe die Kirche!“

Außerdem fand in der Seeguthalle der Vorentscheid zum EIGENSINNICH-Bandwettbewerb des ejw statt. Hierzu gibt es umseitig einen Bericht mit Bildern.

Den ganzen Tag mit dabei und insbesondere aktiv beim Jugendgottesdienst, der vom Powerday mittlerweile nicht mehr wegzudenken ist, waren Dirk Walliser (Bild unten, im Sessel sitzend), Verkündiger aus Essen, und die bekannte Band „frequency“. Abends konnten die teilnehmenden Ehrenamtlichen hier noch einmal gemeinsam den feiern, an dessen Reich sie arbeiten – und ihm in einer offenen Phase und verschiedenen Stationen auf vielerlei Weise ganz konkret begegnen.

Wie schon die letzten Jahre dürfen wir auch dieses Mal wieder dankbar zurückblicken – erneut konnten wir nämlich erleben, dass Gott am Powerday wirkt: Durchgängig tolle Stimmung, engagierte Teilnehmer aus ganz Deutschland sowie gute Seminare und Workshops ließen die Zeit erneut wie im Fluge vergehen. Dass am Ende aber jeder motiviert und erfüllt die Heimreise antreten konnte, das verdanken wir Ihm, der den Teilnehmern begegnete. Auf vielerlei Art und Weise berührt, konnten diese so neue Ideen und einen „frischen Wind“ mit in ihre Gemeinden nehmen und die Bewegung, die sie am Powerday erfahren hatten, in ihre Gruppen und Kreise tragen.

Vielen Dank gilt es an dieser Stelle aber auch allen zu sagen, die am Powerday mitgearbeitet oder ihn auf irgendeine Art und Weise unterstützt haben. Durch euch wurde der Tag zu dem, was er war.



## EIGENSINNiCH-Vorentscheid auf dem Powerday 2011

Ein Highlight des diesjährigen Powerdays war der Vorentscheid zum EIGENSINNiCH-Bandwettbewerb des ejw. 4the1, assigned, piece of heaven, TanteJu: vier junge Bands ganz unterschiedlicher Musikrichtungen – ein Ziel.

Sie alle wurden mit ihrer Bewerbung für EIGENSINNiCH angenommen und versuchten in der Seeguthalle, das Publikum und die Jury von sich zu überzeugen. Die beiden besten Bands wurden zur nächsten, entscheidenden Runde des Wettbewerbs zugelassen.

In je 20 Minuten präsentierten die aufstrebenden Künstler ihr Repertoire. Besonders spannend für die Besucher war dabei das breite Spektrum an verschiedener Musik: Von Pop/Rock über akustische Singer/Songwriter-Musik bis hin zum heftigen Hardcore/Screamo war alles geboten.

Den Zuschlag erhielten am Ende assigned aus der Nähe von Pforzheim, die mit ihrer harten Musik, einer energiegeladenen Bühnenshow und hoher Professionalität punkten konnten.

Insgesamt stellte der EIGENSINNiCH-Bandwettbewerb eine echte Bereicherung für den Powerday dar: Junge Bands konnten sich ausprobieren und Erfahrung sammeln, und die aus der näheren und fernerer Umgebung ange-reisten Jugendlichen konnten tolle Live-Musik erleben. Besonderer Dank gilt allen Organisatoren und natürlich den Fans für ihre großartige Unterstützung.

Tobias Schaller  
3. Jahrgang, Mitglied im Kernteam



# Info-Wochenende

2. – 4. Dezember 2011

für Interessentinnen und Interessenten an einer Ausbildung zum hauptamtlichen Dienst als

- **Gemeinmediakon/in**
- **Jugendreferent/in**
- **Gemeinschaftsprediger**
- **Religionslehrer/in**  
(mit einigen Stunden / in Teilzeit)
- **Missionar/in**

Die Evangelische Missionsschule Unterweissach bietet begabten und berufenen Frauen und Männern eine fundierte Ausbildung für solche und ähnliche hauptamtliche Dienste. Der Ausbildungsabschluss ist kirchlich und staatlich anerkannt.

## AUS DEM PROGRAMM:

- Teilnahme am Unterricht
- Konzeption und Perspektiven der Ausbildung
- Theologie – was das ist und wozu sie nötig ist!
- Projekt in Religionspädagogik: Mein Lebensweg und Gottes Berufung
- Ehrenamtlich bleiben – hauptamtlich werden?
- Was ist Berufung, und wie erkenne ich meine eigene?
- Was begegnet Hauptamtlichen in ihren Berufen? Welche Kompetenzen sind wichtig?
- Das gemeinsame Leben und Studierende kennen lernen
- Gespräche mit Dozenten/innen
- Einblicke in die Geschichte unserer Schule und der Bahnauer Bruderschaft



*Sie sind herzlich willkommen*  
zum Infowochenende an unserem Seminar, wenn Sie

- interessiert sind an einer Ausbildung zum hauptamtlichen Dienst
- Ihre diesbezüglichen Fragen klären wollen
- die für Ihren Berufswunsch und Sie persönlich passende Ausbildungsstätte suchen
- unsere Schule kennen lernen wollen

**BEGINN:** Fr., 2. Dezember 2011, 18 Uhr

**ENDE:** So., 4. Dezember 2011, 14 Uhr

Eine Teilnahme ist nur am gesamten Wochenende möglich.

Wer an diesem Wochenende nicht teilnehmen kann, der ist herzlich eingeladen, unsere Schule während des Jahres an zwei bis drei Tagen kennen zu lernen. Bitte vereinbaren Sie dafür einen Termin mit Renate Wachter, Tel: 0 71 91 / 35 34-0.

Infomaterial kann an der Missionsschule angefordert werden.



## KONTEN:

Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart • Kto.: 416 592 • BLZ 520 604 10 • IBAN DE77 5206 0410 0000 4165 92 • BIC GENODEFIEK1

Kreissparkasse Waiblingen • Kto.: 7876 • BLZ 602 500 10 • IBAN DE40 6025 0010 0000 0078 76 • BIC SOLADES1WBN

Volksbank Backnang • Kto.: 3 746 003 • BLZ 602 911 20 • IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03 • BIC GENODES1VBK

Grafische Gestaltung und Illustrationen: Uli Gutekunst, Neuffen, www.uli-gutekunst.de

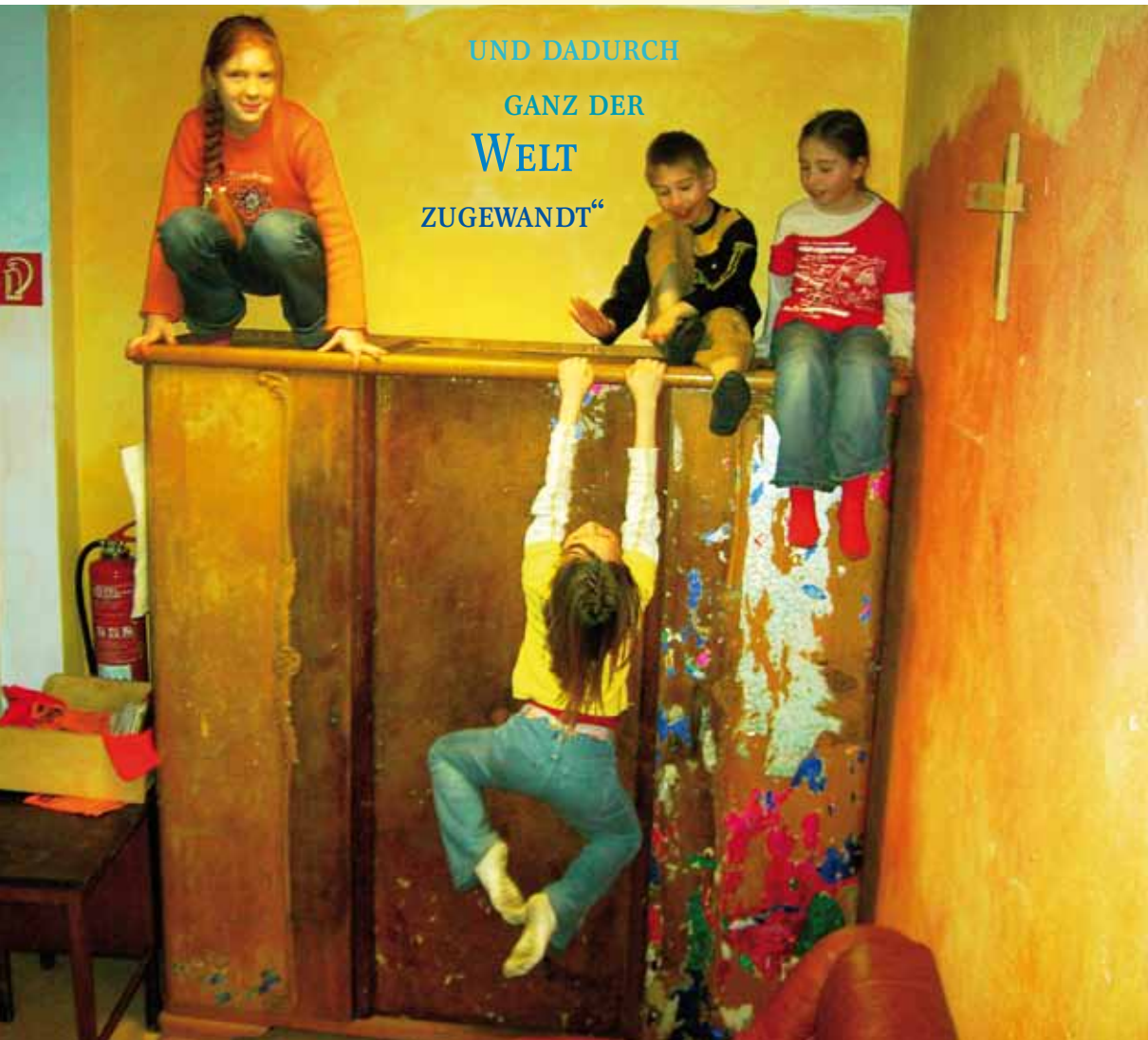
Druck: Streicher Druck GmbH, Winnenden • Papier: chlorfrei gebleicht, 50% Altpapier

„GEISTLICH-  
DIAKONISCHES  
LEBEN

IST GANZ AUF  
CHRISTUS

KONZENTRIERT

UND DADURCH  
GANZ DER  
WELT  
ZUGEWANDT“



*Dorothee Gabler im Vortrag  
„geistlich-diakonisch leben und leiten“*

*Bild: aus der missionarisch-  
diakonischen Arbeit von  
Eva und Günther Kreis  
in Sonneberg-Wolkenrasen*